

Aus Wohngenossenschaften

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **34 (1959)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Genossenschaftstag 1959 bei der Familienheim-Genossenschaft Zürich

Diesmal konnte niemand Petrus den Vorwurf machen, daß er den Genossenschaftern der FGZ und ihren Kindern nicht wohlgesinnt sei. Blau spannte sich der Himmel über den festlich beflaggten Wohnkolonien und über der weiten Döltschiwiese, wo fleißige Hände seit dem Vormittag damit beschäftigt waren, den Festplatz vorzubereiten. Heiß brannte die Sonne hernieder, und es hätte der Fahnen am Turm der Kirche im Friesenberg nicht bedurft, um den Kindern zu bestätigen, daß ihr Spielnachmittag stattfinden werde.

Am frühen Nachmittag strömten sie in Scharen auf die frisch gemähte Wiese, wo allerlei Belustigungen ihrer warteten. Von weitem grüßten zwei hohe, buntbewimpelte Klettermasten, an denen verlockende Preise hingen, die es zu erobern galt. An verschiedenen «Chilbi»-Ständen konnte man sich in allerlei Geschicklichkeitsspielen hervortun. Die Hauptattraktion aber bildete das graugesprenkelte Eselchen, das, geduldig und ohne zu bocken, unzählige stolze, kleine Reiter auf seinem Rücken um das Areal trug. Im reizvoll gelegenen, buschumstandenen Rund des Planschbeckens, das für einmal seinem Zweck entfremdet wurde, wickelte sich vor den staunenden Augen der Zuschauer ein entzückendes exotisches Märchenpiel, betitelt «Das Mädchen aus dem Bambuswald», ab. Pfadfinderinnen hatten es in wochenlanger Arbeit einstudiert. Sie vor allem hatten denn auch den heiß ersehnten Zvieri verdient, der bald darauf am eifrig bestürmten Verpflegungsstand verteilt wurde.

Und schon verkündete der Lautsprecher, daß der Clou des Festes, nämlich das Tanzorchester, eingetroffen sei. Nach anfänglichem Zögern konnten sie denn auch den lockenden Klängen nicht mehr widerstehen und drehten sich, Buben und Mädchen, mit flatternden Hemden und fliegenden Röcken auf der Tanzfläche beim «Känguruhbrunnen». Köstliche Episödchen gab es da zu beobachten; wessen Herz nicht ganz und gar verknöchert war, konnte sich diesem Ausbruch von Lebenslust nicht verschließen. Die aus blutjungen Burschen bestehende Tanzband war mit ganzer Seele bei der Sache, bis die Sonne sank und das tanzlustige Völkchen sich zerstreute, voller Bedauern, daß ihr schönes Fest schon zu Ende ging.

Einen Trost gab es allerdings: heute konnte man länger als sonst aufbleiben. Es war ja Genossenschaftstag; da durfte man nach eingebrochener Dämmerung mit den Eltern zusammen durch die Siedlungen spazieren und die von Tausenden von Lichtern erleuchteten Häuser und Gärten bewundern.

Am Sonntagabend dann feierten die Erwachsenen ihr Fest. Die große Halle im «Schützenhaus Albisgütli» vermochte die Menge kaum zu fassen, die zu dem von der Gemeindestubekommission vorbereiteten Unterhaltungsabend herbeiströmte. Dieser begann mit einer Vorführung der turnenden FGZ-Hausfrauen. Ihre wohlausgewogenen Übungen fanden freundlichen Beifall. Der Genossenschaftschor bereicherte, einer langjährigen Tradition folgend, den Abend mit einigen sehr schön gesungenen Liedern. Danach hielt der überaus populäre Präsident der FGZ, alt Stadtrat J. Peter, eine kurze, prägnante Ansprache, in welcher er die Mitglieder zur Solidarität aufrief.

Für nahezu eine Stunde hatte dann der beliebte Kabarettist Zarli Carigiet das Wort. Seine ergötzlichen, mit unnachahmlicher Treffsicherheit vorgebrachten Parodien rissen die Zu-

schauer zu Lach- und Beifallsstürmen hin. Dann kamen die Tanzlustigen zu ihrem Recht. Dazwischen organisierte der zukünftige Pächter des im Bau begriffenen Genossenschafts-Cafés einige unterhaltende Spiele, bei denen recht schöne Preise zu gewinnen waren, bis dann um 2 Uhr der Stundenschlag auch die eifrigsten Tänzer zum Aufbruch mahnte. *H. St.*

Jugendliches Desinteresse am Genossenschaftstag

In unserem Stadtkreis wohnen zwei Drittel der Bevölkerung in Genossenschaftswohnungen, so daß eine abendliche Gemeinschaftsfeier abgehalten wurde. Nach der Veranstaltung hörte ich einen Initianten klagen, daß fast keine jungen Leute der Veranstaltung beigewohnt hätten. «Wenn die Jungen dann heiraten wollen, sollte eine billige Genossenschaftswohnung für sie bereitstehen; aber gegen was für Schwierigkeiten eine Genossenschaft kämpfen muß, ist ihnen egal», war die Bemerkung des enttäuschten Mannes.

Bevor wir den Gründen nachgehen, die für das Fernbleiben junger Leute verantwortlich gemacht werden können, wollen wir das gebotene Programm etwas genauer betrachten. Als Umrahmung der Veranstaltung dienten Liedervorträge eines Jodlerklubs. Wer mit Jugendlichen zu tun hat, weiß, daß diese mit solchen «Heimatland»-Liedern nichts anfangen können, obwohl sie doch meist geistreicher sind als die bevorzugten deutschen Schlager. Im Mittelpunkt des Abends stand aber ein Vortrag eines Herrn Professors. Schon beim Lesen des Programms hatten viele Bedenken, daß dieses Referat für sie zu «hoch» sei. Andere aber wissen von 1.-August-Vorträgen her, daß die meisten Redner nicht mehr aufhören können. Es wird heute so viel geredet, geschrieben, versprochen und verleumdet, daß die Jugend Taten sehen und nicht Phrasen hören will. Wenn die Jugend solche Veranstaltungen meidet, so ist das auch der Fehler der Alten, und da man trotzdem auf die nächste Generation angewiesen ist, muß sie durch andere Mittel für eine Sache gewonnen werden.

So hat sich die Kirche dazu bequemt, Jugendliche durch Jazz zu gewinnen, und in England werden sogar Jazzmessen aufgeführt, weil man sieht, daß nur die Jugend den Fortbestand eines Werkes sichert. Warum soll nicht auch das Genossenschaftswesen neue Wege suchen, die Jugend für ihre gute Sache zu gewinnen?

Ein Jugendtanzabend mit rassischer Musik zieht immer, und warum soll man nicht einen Wettbewerb über die Geschichte des Genossenschaftswesens einfügen? Selbstverständlich würde dieser Anlaß von den Genossenschaften eines Ortes gemeinsam durchgeführt. Auch ein Lichtbildvortrag von einigen Minuten verfehlt seine Wirkung nicht, wenn abwechselungsweise Bilder schöner Genossenschaftswohnungen und Bilder von Elendshütten und Notwohnungen gezeigt werden. Dieser «Anschauungsunterricht», der alle erkennen läßt, wie allzu selbstverständlich wir die gut ausgebauten, hygienischen, sonnigen und gesunden Wohnungen hinnehmen, für die nicht fast der halbe Zahltag geopfert werden muß, nützt mehr als eine zwei-stündige Bandrede. Wer immer noch glaubt, man könne nur durch Reden zum Ziel gelangen, dem möchte ich anraten, den französischen Nationalfeiertag in Paris zu verbringen, wo sich das ganze Volk bei Tanz und Unterhaltung und nicht bei langatmigen Referaten als zusammengehörige Einheit fühlt. Hoffen wir, daß nächstes Jahr etwas weniger in dieser Richtung getan wird, sei es nur, daß nach den Gesangsvorträgen die Bühne nicht gerade abgerissen, sondern noch eine Stunde für den Tanz freigegeben wird, was nicht nur Junge, sondern auch ältere Jahrgänge freudig begrüßen würden. *E. L.*

Die Baugenossenschaft «Wyttlenbach»

hielt im «Röbli», Bözingen, ihre Generalversammlung ab. Diese nahm bei gutem Besuch einen flotten Verlauf. Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß die Genossenschaft einen Bestand von 304 Wohnungen aufweist, verteilt auf die Siedlungen Wyttlenbachstraße, Champagne, Sonnenfeld, Westernholz und Feldmoos, letztere in Lengnau; dazu kommen einige Garagen und eine Lebensmittelverkaufsfiliale der Konsumgenossenschaft. Außerdem besitzt die Genossenschaft in der Siedlung Westernholz an der Bürenstraße eine zentrale Wäscherei, ausgerüstet mit neuzeitlichen Wäsche- und Trocknungsautomaten. Damit wird den dortigen Hausfrauen diese Arbeit abgenommen, wodurch sie in den willkommenen Genuß einer Arbeitszeitverkürzung kommen.

Die Jahresrechnung ergibt ein Bilanztotal von nahezu 9 Millionen Franken. Präsident W. Hilty dankte allen Mitarbeitern, insbesondere Hausverwalter von Gunten, für die gewissenhafte Erfüllung ihrer Obliegenheiten. Nach einer Huldigung an die im Berichtsjahr verstorbenen Mitglieder gedachte er in besinnlichen Worten der Kranken und wünschte ihnen restlose Erholung.

Anschließend kam der durch E. Gfeller gut vorbereitete «Bunte Abend» zur Durchführung mit einigen gesanglichen Delikatessen des bekannten Opernsängers Jakob Keller, Bern. Dazwischen erfreute uns Herr Donzel, Sohn unseres Vizepräsidenten der GV, mit einigen gutgelungenen Parodien. Das Unterhaltungsprogramm wurde vorteilhaft eingerahmt durch ein Tanzorchester. Alle diese ausgezeichneten Darbietungen haben dazu beigetragen, daß die Genossenschaftsfamilie bis weit nach Mitternacht vergnüglich beisammen blieb.

E. S.



**Das Signet
für die
HYSPA 1961, Bern**

Die HYSPA, die Ausstellung über Gesundheitspflege, Turnen und Sport im 20. Jahrhundert, die vom 18. Mai bis 17. Juli 1961 in Bern durchgeführt wird, hat ihr offizielles Signet erhalten. Es stammt vom Graphiker Hans Neuburg aus Zürich und symbolisiert das ewig Rotierende, weckt die Vorstellung der alles Leben erhaltenden Sonne und ist Ausdruck der Gesundheit und Lebensfreude, welche die HYSPA ihren Besuchern näher bringen möchte.

Die Ausstellung, für die die Vorarbeiten bereits tüchtig vorangeschritten sind, befaßt sich mit den Problemen des Menschen unserer Zeit, der in der Hetze des Alltags nach vermehrter sinnvoller Gesundheitspflege, sportlicher Betätigung und Freizeitgestaltung verlangt. Sie zeigt Mittel und Wege, wie auch den Kranken, Behinderten und Verunfallten wirksamer geholfen werden kann. Die Ausstellung wird zudem darstellen, wie die wissenschaftliche Forschung Lösungen fand, um Gesundheit und Lebenskraft allen Schichten der Bevölkerung zugänglich zu machen. Die HYSPA 1961, Bern, will keine Messe, sondern eine Ausstellung im Dienste eines gesunden Volkes sein.

Wandanstrich oder Tapezieren



**Eines der grössten und modernsten
Spitäler der Schweiz schreibt:**

(Auszug)

**Der Entscheid, ob Wandanstrich oder
Tapezieren, war zu treffen für 28 000 m²
Wandfläche in Zimmern und für 13 000 m²
in Korridoren.**

**Grundbedingung war Lichteinheit, Desin-
fektion, Neutralisation und gutes Aussehen
der Räume auf Jahre hinaus.**

**Unsere 30-jährige Erfahrung führte
zu Salubra.**

**Seit 1941 und 1945 wurden im Neubau
6700 Doppelrollen Salubra-Tapeten ver-
wendet. Weder von technischer noch von
medizinischer Seite ergaben sich seither
irgendwelche Beanstandungen. Auch für
die künftigen Klinikbauten, Personalhäuser
und Altersheime werden wir auf Salubra-
Tapeten bestehen.**

**Aehnliche Erfahrungen
machten andere Spitäler**

**Die Bewährung im Spital
gilt auch für das Hotel.**

**Dass sich Salubra-Tapeten so leicht
ausbessern lassen, ist für
Hotels besonders wichtig.**

Erfahrene Hoteliers bestehen auf

Salubra

und **Tekko** für

besonders reiche Raumwirkung

SALUBRA A. G. BASEL